

Andreas Mühe

MERKEL SCHAUT DEUTSCHLAND AN

Ein Gespräch von Helga Meister





Andreas Mühe vor dem großen Vorhang von Thomas Demand im Städel-Museum, Foto: Helga Meister

Andreas Mühe ist ein außergewöhnlicher Fotograf, ein Fachmann in der Lichtregie, ein Analytiker kollektiver Themen wie Familie und Nationalität und ein großer Erzähler, der in seinen subversiven Inszenierungen an einen Theaterregisseur erinnert. Er stellt im Frankfurter Städel und im Museum Kunstwerk in Eberdingen-Nussdorf aus. Dort sprach Helga Meister mit ihm.

Helga Meister: Herr Mühe, Ihre Porträts zur echten und falschen Angela Merkel machen Furore. Man kann das Original vom Double Ihrer Mutter kaum unterscheiden. Dabei wirkt Ihr frühes, echtes Merkel-Foto „Unterm Baum“ von 2008 eher bescheiden. Warum eine Rückansicht?

Andreas Mühe: Der „Stern“ fragte nach einer Aufnahme. Ich bin daraufhin drei Tage durch den Botanischen Garten in Berlin gelaufen, um mein Bild zu finden. Ich wollte einen Caspar-David-Friedrich-Moment, der bislang meist Männern vorbehalten war.

Von hinten am Baum vor einem See im Botanischen Garten?

Merkel hat sich in den 16 Jahren ihrer Regierungszeit optisch für mich durch drei Merkmale codiert, in Haltung, Frisur und Blazerfarbe. Auf meinem Bild wendet sie sich vom Betrachter ab und integriert sich in das Setting der Natur. Die Grundsatfrage, die ich mir auch in der Serie Obersalzberg stellte, ist auch hier: Bekommt der Mensch von der Erhabenheit der Berge/Natur etwas ab? Wer erschlägt wen, wer ist wem ausgeliefert?

Was für ein Setting?

Mein Lichtkonzept musste bereitstehen, sobald Frau Merkel am Set war. Der Lichtstrahl sollte sie im richtigen Moment berühren. Drei große Filmlichter schauten auf sie herunter.

Politik mit Theaterlampen? Ihre „Deutschlandreise“ mit Mühe-Merkel ist ein Roadmovie quer durch die Republik. Lässt sich die Grenze zwischen einem nachgestellten Foto und einem echten Abbild nur in einer Inszenierung verwischen?

Der Gedanke für die Serie war, dass Merkel Deutschland anschaut, und zwar durch eine Scheibe wie bei einer Taxifahrt. Da sehen Sie auch nur einen Ausschnitt und nicht die ganze Welt. Wir fuhren die wichtigsten Drehorte der deutsch-deutschen Erinnerungskultur ab, unter anderem den Kreidefelsen auf Rügen, die Zugspitze, die Villa Hügel, die Mühle aus „Heimat“ von Edgar Reitz und Golzow im Oderbruch bei Kystrin. Am Karl-Marx-Kopf in Chemnitz stellte ich meinen Kinderwagen davor.

Aber warum transportierten Sie eine Autotür aus einem Audi A8 auf die Zugspitze?

Der Audi A8 ist die Limousine der Kanzlerin.

Warum wirkt die Aussicht aus dem Tür-Fenster auf das Alpenpanorama wie gedimmt?

Der Rahmen im Panzerglas der Sicherheitslimousine gestaltet den Bildausschnitt

Sie hätten doch einfach ein Alpenmotiv aus dem Computer nehmen können?

Ich bin einer der letzten Fotografen, der immer noch mit einer analogen Großbildkamera arbeitet. Die Ausnahme war A.M. Eine Deutschlandreise. In



Andreas Mühe, Zugspitze, aus der Serie A.M. Eine Deutschlandreise, 2013, 90 x 90 cm, Foto: Andreas Mühe, VG Bild-Kunst, Bonn, 2022

diesem Fall war es eine 6x6-Hasselblad Mittelformatkamera. Ich arbeite mit Dia oder Negativ. Ich habe die Komposition im Kopf, konzentriere mich auf wenige Negative, und schon geht es weiter.

2010 begannen Sie mit der Nachinszenierung des Nazi-Erbes im Obersalzberg, einst Rückzugsort der Macht in der mächtigen Landschaft. Sie bauten Terrassen, Gartenstühle und Tischdecken nach. Man ahnt die Hohlkehle im hohen Studio, wo Sie sogar einen großen Schwarzraum erhalten. Lieben Sie Sinnbilder mit schwarzem Hintergrund? Wie bekommen Sie den Himmel im simulierten Nazireich so dunkel?

Das Dunkel des Inhalts wird technisch durch die Vignettierung umgesetzt und es entsteht die Schwärze. Sinnbildlich für das thematisch Finstere.

Sie zitieren Caspar David Friedrich, aber mehr noch die Hitler-Fotografen Walter Frenzt, Heinrich Hoffmann und Leni Riefenstahl, indem der Schauspieler Christian Schneeweiß nackt oder in Nazi-Uniform die Bilder simuliert. Warum das?

Diese drei Fotografen prägten die Hitler-Zeit und vor allem das Hitler-Bild. Sie waren optische Verführer.

Glauben Sie, dass der Betrachter den Zusammenhang erkennt?

Jeder hat die Sonntags-Sehnsucht, sieht den schön gedeckten Tisch. Mit diesen Sehgewohnheiten des Betrachters spiele ich, fordere ich heraus.

Der Gedanke für die Serie war, dass Merkel Deutschland anschaut, und zwar durch eine Scheibe wie bei einer Taxifahrt.

Warum aber Figuren im Adamskostüm?

Die Nazis liebten den klassischen schönen Körper. Mir geht es jedoch weder um Nackte noch Uniformierte, sondern um die Haltung. Ich habe von den Bildern des Fotografen Frenzt den Konterpart weggenommen. So bleibt die devote Geste.

Manches wirkt wie ein Suchbild im Unterholz, ...

... wir versteckten im Unterholz große Spiegel für ein sanft reflektierendes Licht. Es soll alles absolut integer aussehen. Wir ließen sogar einen Heißluftballon steigen, um den Mond zu simulieren.

Ein paar Worte zu Ihrer Vita. Sie wurden als Jungpionier eingeschult, waren beim Mauerfall zehn Jahre alt und lernten die Fotografie von der Pieke auf. Warum hätten Sie gern an der Düsseldorfer Kunstakademie oder im Lette-Verein studiert?

Ich begann meine Ausbildung mit einer Lehre bei PPS in Berlin, das von F.C. Gundlach gegründet wurde. Er war mein großer Förderer. Danach assistierte ich bei unterschiedlichen Fotografen. In der Zeit kam der Wunsch auf, ein Studium aufzunehmen, wie viele meiner Freunde es taten. Ich war

Bekommt der Mensch von der Erhabenheit der Berge / Natur etwas ab? Wer erschlägt wen, wer ist wem ausgeliefert?



linke Seite: Andreas Mühe, *Soldat am Obersee*, 2012, aus der Serie: *Obersalzberg*, Chromogener Farbabzug, 157,4 x 121,1cm, Foto: © Andreas Mühe, VG Bild-Kunst Bonn, 2022

oben: Andreas Mühe, *Gespensterwald*, aus der Serie *Neue Romantik*, C-Print, 2014, 220 x 175cm, Foto: © Andreas Mühe, VG Bild-Kunst Bonn, 2022

unten: Andreas Mühe, *Kreidefelsen*, aus der Serie: *Neue Romantik* 2014, Chromogener Farbabzug, 181,4 x 226,4cm, Foto: © Andreas Mühe, VG Bild-Kunst Bonn, 2022



01



01 Andreas Mühe, *Biorobot I*, 2020, aus der Serie *Tschernobyl*, Leuchtkasten, 150 x 120 cm, © Andreas Mühe

02 Andreas Mühe, *Biorobot X*, 2020, aus der Serie *Tschernobyl*, Leuchtkasten, 150 x 120 cm, © Andreas Mühe

03 Andreas Mühe, *Biorobot III*, 2020, aus der Serie *Tschernobyl*, Leuchtkasten, 150 x 120 cm, © Andreas Mühe

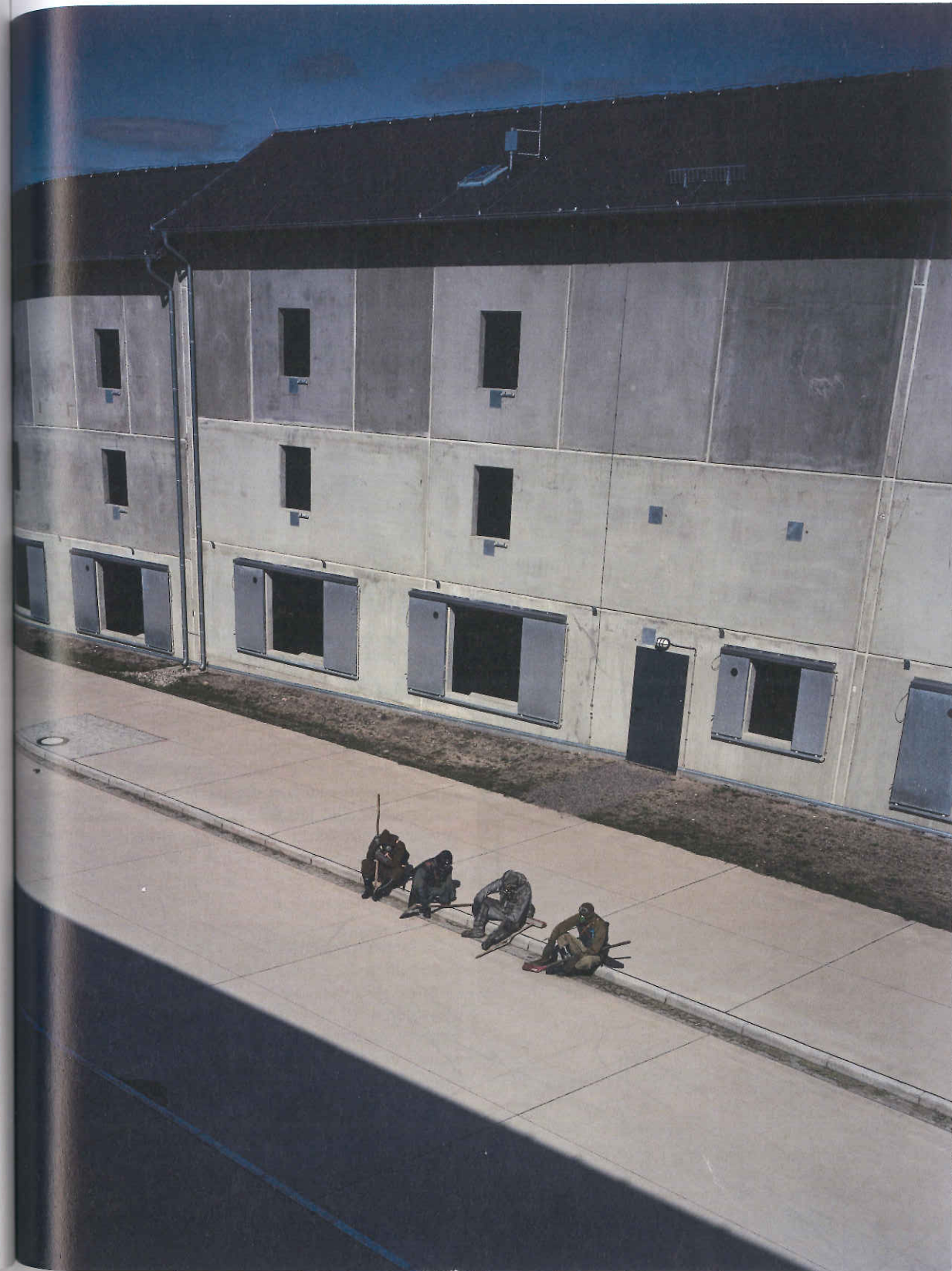
rechte Seite: Andreas Mühe, *Die große Pause*, aus der Serie *Tschernobyl II*, 2020, 140 x 110 cm, Foto: © Andreas Mühe, VG Bild-Kunst Bonn, 2022

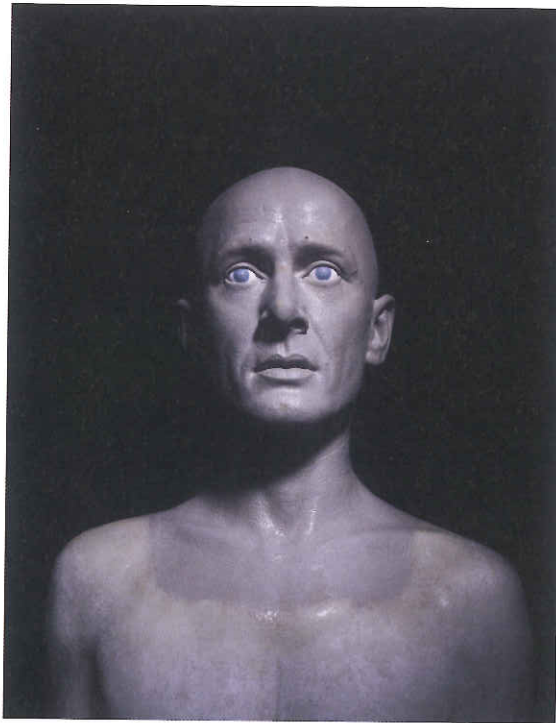


02



03





oben: Andreas Mühe, *Vater II*, 2016–2019, aus der Serie *Mischpoche*, C-Print, 140 x 110 cm, © Andreas Mühe

unten: Andreas Mühe, *Mühe Kopf A*, 2018, 142,8 x 112,8 x 4,2 cm, © Andreas Mühe

rechte Seite: Andreas Mühe, *Hahn II*, 2016–2019, aus der Serie *Mischpoche*, C-Print, 175 x 220 cm, © Andreas Mühe, VG Bild-Kunst, Bonn 2022

allerdings bereits beruflich voll eingespannt in der Medienlandschaft der 2000er.

Sie zeigen in Ihrem Buch „Pathos als Distanz“ Gundlach als Senior in einem schönen, alten Treppenhaus. Er sitzt im Treppenlift, trinkt einen Kaffee und schaut auf Ihr Merkel-Bild und sein Porträt von Romy Schneider. Welche Rolle spielte Gundlach für Sie?

Er war mein Ziehvater, hat mich früh gefördert, war ein guter Kritiker und kuratierte meine erste wichtige Ausstellung 2001 bei Camera Work.

Sie begannen als Porträt-, Werbe- und Magazin-fotograf?

Die Redaktionen von „Stern“, „Monopol“ oder „Vanity Fair“ riefen an und ich ging hin. Das war eine gute Ausbildung.

Eine Ihrer besten Auftragsarbeiten ist Altkanzler Helmut Kohl von hinten im Rollstuhl, hinter sich sein Schatten, vor sich das Brandenburger Tor mit Schatten.

Der Springer-Verlag wünschte sich ein letztes ikonisches Kohl-Bild. Für mich gab es keinen besseren Ort als den Pariser Platz. Kohl sitzt im Osten und schaut in die untergehende Sonne des Westens. Der Schattenwurf des Brandenburger Tors erschlägt den einsamen, kleinen Mann im Rollstuhl.

Sie haben sich nach der Wende auch an SED-Bonzen gerieben. In Ihrer Wandlitz-Serie von 2011 schneidet Ex-Staatsratsvorsitzender Egon Krenz im Vorgarten die Hecke. Die einstigen Funktionäre wohnen wie Zwerge in einer unauffällig abgeschotteten Siedlung, ihre Satteldachhäuser wirken zweidimensional wie von Fallner. Manches erinnert gar an frühe Hausfassaden von Thomas Ruff. Gab es Impulse von der Becher-Schule?

Im Grundrauschen inspiriert von der unpolitischen Becher-Schule, machte ich mich an die Arbeit der Waldsiedlung Wandlitz. Durch meine Lichtsetzung sollten die Häuser der DDR-Führung flach wie eindimensionale Filmpappen wirken. Das Gelände ist heute ein Klinikgelände. Nach anfänglichen Schwierigkeiten mit der Genehmigung, schaltete sich Kurt Michels, der Eigentümer, ein; glücklicherweise ein Kunstförderer.

2019 feierten Sie im Hamburger Bahnhof mit „Mischpoche“ Ihre Sippe mit Mutter Annegret Hahn und dem verstorbenen Vater Ulrich Mühe. Eine Gruselgeschichte mit Toten und Lebenden. Auf dem einen Gruppenbild steht der Vater, auf dem anderen die Mutter im Mittelpunkt. Krude wirkt alles, ob erstarrt oder lässig lächelnd. Sie zeigen außerdem Kopfgeburten und Masken aus Silikon, Gipsköpfe und Wabbelwesen. Der Vater etwa erscheint als Büste, Puppe und Kleiderständer. Wie war das Verhältnis zu ihm?

Ambivalent, wie jedes Vater-Sohn-Verhältnis.



Das Ganze wirkt gemütlich, aber auch kalt und fremd. Wie kamen Sie auf die Idee?

Wir besuchten für „A.M. Eine Deutschlandreise“ die Villa Hügel. Dort hängt ein großes Familienbild der Bohlen und Halbach. Man kann genau nachverfolgen, in welchem Verhältnis die Personen zueinanderstehen, welche Blicke sie schicken, wer der Geliebte oder der Ungeliebte ist, wer der Stammesnachfolger, wer der Eingehiratete. Das gab den Ausschlag für „Mischpoche“.

Ihre Figuren wirken wie ausgeschnitten und zusammengesetzt. Mussten sie wie Puppen gucken?

Es sollte keinen Unterschied geben zwischen Lebenden und Toten, zwischen Generationen. Die Familienmitglieder treffen sich auf einem fiktivem Zeitstrahl, an dem sie alle in etwa um die 40 Jahre alt sind.

Wir sehen die Bühne, die Kamera und das Licht. Jede Person wird frontal gezeigt. Nichts ist menscheind wie noch bei Merkel am Baum. Wenn Porträtkunst die Königsdisziplin ist, was bedeutet Ihnen dann dieses Familienepos?

Die Familie ist als kleinste Zelle nicht verhandelbar, und gleichzeitig immer Spiegelbild der Gesellschaft und ihrer Zeit.

Die Familie ist als kleinste Zelle nicht verhandelbar, und gleichzeitig immer Spiegelbild der Gesellschaft und ihrer Zeit. Es geht mir aber auch um den absurden Versuch in der Fotografie, die Zeit festzuhalten. Die Fotografie steht immer an der Schnittstelle von Tod und Leben. Dabei genießt sie eine hohe Glaubwürdigkeit. Dies ist mein Grundthema, damit spiele ich. Und darin geht es um das große Lebensdrama.

Sie zeigen in Nussdorf 24 kleinformatige Selbstporträts. Was ist mit dieser jüngsten Serie?

Im Zuge der Vorbereitungen für *Mischpoche* gab es unterschiedliche Stadien, bis die Skulpturen möglichst lebensecht wurden. Ein Zwischenzustand war das Formen aus Ton. Ich ließ meinen Kopf abformen, um diesen Prozess der Entstehung bis hin zum Zerbröckeln und abermaligen Zerstören

Die Familienmitglieder treffen sich auf einem fiktivem Zeitstrahl, an dem sie alle in etwa um die 40 Jahre alt sind.



Andreas Mühe, *Mühe II (groß)*, 2016–2019, aus der Serie *Mischpoche*, C-Print, 175 × 220 cm, © Andreas Mühe, VG Bild-Kunst, Bonn 2022

nachzuzeichnen. Die langjährige Arbeit an den Mischpoche-Porträts ging mit der Abarbeitung an meinem eigenen Porträt einher.

Da fehlt nur der Galgenstrick aus der Serie „Gottlob und Anna“. Was soll das?

Gottlob und Anna hießen meine Urgroßeltern. Ich zeige die Serie im Kunstwerk, weil meine Urgroßeltern aus dem benachbarten Kornwestheim stammen. Es sind meine ersten Fotogramme seit meiner Ausbildung vor 20 Jahren.

Warum der Galgenstrick?

Meine Urgroßeltern verließen ihre Heimat und ließen sich in der Uckermark nieder, weil mein Großvater Landwirt werden wollte. Aber als er aus dem Krieg heimkehrte, hingen die Urgroßeltern im Frühjahr 1945 tot im Torbogen ihres Hofes. Den jungen Töchtern, meiner Mutter und meiner Tante, erzählte der Großvater, dass sie sich das Leben genommen hätten. Er wollte den Kindern nicht andeuten, dass die Russen, die die Ostzone besetzten, die Urgroßeltern umgebracht haben. Sie hätten Probleme in der Schule bekommen. Als angebliche Selbstmörder durften sie nicht auf dem Friedhof begraben werden, sondern liegen auf unserem Land. Mein Bruder und ich sind mit dem Grab aufgewachsen.

Ihr letztes Werk ist die Silikonmaske Ihres Vaters, eine Science-Fiction-Figur mit blauen Augen, stierem Blick und gut geformten Lippen. Wie sehen Sie ihn?

Er war der beste deutsche Schauspieler. Sein Körper verweist im Abguss auf die alten Griechen.

ANDREAS MUEHE

Jg. 1979, Karl-Marx-Stadt, 1997–1999 Ausbildung zum Fotolaboranten bei PPS Berlin und Labor Pixel Grain, 2000–2001 Fotoassistent, seit 2001 freischaffend in Berlin.

AUSZEICHNUNGEN (Auswahl)
2008, 2010, 2013, 2014, 2015 LeadAwards; 2013, 2014 Art Directors Club (Auszeichnungen), Red Dot Award für das Buch Obersalzberg

EINZELAUSSTELLUNGEN (Auswahl)
2022 *Stories of Conflict*, Städel Museum, Frankfurt am Main; Andreas Mühe und Konrad Mühe – *Vertauschte Köpfe*, Sammlung Klein, Eberdingen-Nussdorf. 2021 *Alles, was noch nicht gewesen ist, ist Zukunft, wenn es nicht gerade jetzt ist*. Staatliche Kunstsammlungen Dresden. 2020 *Hagiographie Biorobotica*, St. Matthäus-Kirche, Berlin; *Ich kenn Dich auch vom Ansehen nicht*, Elektrohalle Rhomberg, Salzburg; *Pathos as Distance 2017–2020*: Hong Kong, Whitestone Gallery; Taipeh, Whitestone Gallery; Deichtorhallen Hamburg;

Sie scheinen pessimistischer geworden zu sein, zeigen Herstellungsprozesse, graue Gesichtsmasken, Stahlhelme, Ausputzer im verseuchten Tschernobyl und Gipshüllen als Figurenersatz. Selbst die 38 Weihnachtsbäume wirken nicht ganz geheuer.

Weihnachten ist die Krönung eines jeden Jahres. Ich beginne mit meinem ersten Weihnachtsbaum und ende mit dem letzten. Ich habe die Fotos aus den Familienalben abfotografiert und nachgebaut. Sie sind für mich Zeitstrahler. Der Schmuck war anfangs aus Papier, dann kam er aus dem Erzgebirge. Als mein Großvater starb, wurde uns sein Silberschmuck vermacht.

Ein Riesenaufwand für Postkartenformate?

Durch die Verkleinerungen kommt etwas Puppenstubenhaftes ins Bild. Nun steht man davor, möchte mehr sehen, kann es aber nicht. Der Weihnachtsbaum ist ein Objekt geworden.

Wenn das kein absurdes Theater ist.

Andreas Mühe. *Stories of Conflict*, Städel Museum Frankfurt, 16. Februar–19. Juni 2022.
www.staedelmuseum.de

Vertauschte Köpfe, Andreas und Konrad Mühe, KUNSTWERK Sammlung Klein in Eberdingen-Nussdorf 23. Januar–1. Mai 2022.
www.sammlung-klein.de

Ausstellungsansicht Städel Museum Frankfurt Andreas Mühe. *Stories of Conflict*, Foto: Städel Museum, Norbert Miguletz

2019 *Mischpoche*, Hamburger Bahnhof, Berlin; *Vater Körper Kind – Mensch Macht Mneme*, Kunstverein Augsburg; 2018 Andreas Mühe – *Fotografie*, Red Brick Art Museum, Peking; König Galerie, Berlin und London. 2013–2011 Obersalzberg, carlier gebauer, Berlin; Dittrich & Schleichriem, Berlin + Art Platform, Los Angeles; 2013 A.M. Eine Deutschlandreise, Kunsthalle Rostock + Ehemalige Jüdische Mädchenschule, Berlin.

GRUPPEN-AUSSTELLUNGEN (Auswahl)
2021 *Trautes Heim*, Allein, Schloss Kummerow. 2018 *Landschaft, die sich erinnert*, Museum für Gegenwartskunst, Siegen. 2016 + 2015 *Der dritte Blick*, Stadtgalerie Kiel + Willy-Brandt-Haus, Berlin. 2014 *Heimat*, DZ Bank Kunstsammlung, NRW-Forum Düsseldorf; *Jenseits der Ansichtskarte*. Die Alpen in der Fotografie, Vorarlberg Museum, Bregenz. 2012 *State of the Art Photography*, NRW-Forum Düsseldorf

